

Feuilleton : In der Sommerfrische [Fortsetzung]

Autor(en): **Hellmuth, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

quelques changements de forme, les statuts seront ratifiés à la prochaine assemblée.

On discute ensuite la formation d'un comité. Après un vote à mains levées, on opte pour la formation d'un comité provisoire, dont voici la composition:

Sont nommés à l'unanimité:

M. Lansac, Apollo-Théâtre, Genève, président;

M. Pannier, American-Ciné, Genève, vice-président;

M. Annen, Cinéma-Hall, Genève, secrétaire;

M. Franzos, Cinéma-Palace, Genève, et M. Cormier, Cinéma-Hall, Genève, membres adjoints.

Il est décidé ensuite que l'élection définitive du comité aura lieu à la prochaine assemblée qui est en même temps décidée et qui aura lieu à Lausanne le **Mercrèdi 18 février**. Le lieu de réunion en sera fixé ultérieurement.

Il sera fait par les soins du comité provisoire l'envoi du projet des statuts, fin d'examen, à tous les exploitants de la Suisse romande.

Le Syndicat portera la dénomination suivante: "Syndicat des Cinémas de la Suisse romande".

A l'issue de cette intéressante assemblée, l'administration du Journal suisse du Cinéma, très touchée de la proposition qui a été faite d'accepter son journal comme l'organe officielle du Syndicat, a tenu à offrir un vin d'honneur aux membres présents. L'on but joyeusement à l'avenir du Syndicat et aux meilleurs jours que l'industrie cinématographique en Suisse romande lui devra.



Was muß der Kinofachmann vor Erweiterung seines Betriebes beachten?

Von Max Frank.

(Nachdruck verboten.)

Mancher Besitzer eines Kinematographentheaters (und nicht minder mancher andere Angehörige der Kinobranche)

hat schon eine unvorsichtige Erweiterung seines Betriebes mit seinem geschäftlichen Ruin büßen müssen. Solange er seinen Betrieb in engen Grenzen gehalten hat, ernährte er seinen Mann gut, mit dem Tage aber, an dem die Erweiterung in Angriff nahm, ging es schnell bergab, bis man sich und andere eines Tages ums Geld gebracht hat.

Das Fiasko kann selbstredend auch daher kommen, daß die Erweiterung an sich eine verfehlte war, daß etwa für eine prunkvolle Vergrößerung des Theaters gar kein entsprechendes Publikum vorhanden war, daß bei Gründung eines neuen Theaters ebenfalls für diesen sich kein Bedürfnis zeigte, oder daß während des Baues die Baupolizei allerlei Schwierigkeiten machte, die eine große unvorhergesehene Erhöhung der Baukosten brachte. Aber abgesehen von diesen durch eine falsche Sach- und Sachkenntnis verursachten Fehlschlägen wird der Grund des Mißerfolges meist darin zu suchen sein, daß man ganz allgemein kaufmännisch unklug und falsch gehandelt hat, daß die Erweiterung, richtig durchgeführt, vielleicht von großem Erfolg wäre. Es werden auch schon viele, die mit ihrer Erweiterung „Pech“ hatten, gemerkt haben, daß der Erfolg der Erweiterung selbst, also der Besuch des Theaters, soweit es sich um ein solches handelt, den in sie gesetzten Erwartungen entsprach, daß aber trotz alledem, wenn man die Gesundheit des ganzen Betriebes betrachtet, ein starker Rückgang festzustellen ist. Ueberall treten Schwierigkeiten ein, die wir früher nicht kannten. Wir sind geneigt, sie unglücklichen Zufällen in die Schuhe zu schieben und hoffen, daß sie nur vorübergehender Art sind, statt dessen aber mehren sich die Schwierigkeiten immer mehr, um eines Tages zur Zahlungseinstellung zu führen. Aber keine Zufälle haben daran Schuld, sondern wir müssen dieses unglückliche Ende, das schon manchen, der ein kaufmännisches Gewissen hat, Jahre seines Lebens kostete, unserer eigenen kaufmännischen Untüchtigkeit zuschieben. Man hat sein Theater vergrößert, einen neuen Betrieb errichtet, ein Filmverleihgeschäft eingerichtet oder sich mit Herstellung von kinemato-

7

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Sellmuth.

(Fortsetzung.)

„Ich geflohen? O nein, Herr Graf, ich bin ganz regelrecht von der Frau Baronin entlassen!“ Jetzt hatte sie ihre Festigkeit wieder erlangt und stand hochaufgerichtet, wenn auch wieder tief erblaßt, vor ihm; die Augen sahen fast schwarz aus in dem schneeweißen Gesicht.

„Meine Schwester hätte Sie entlassen? Unmöglich! — sie bedauerte doch so sehr Ihr Fortgehen!“

„Das kann wohl nur ein Mißverständnis sein; denn ich wiederhole Ihnen, daß ich entlassen bin! — Frau Baronin hätte dies allerdings nicht nötig gehabt, denn ich wäre ohnehin gegangen.“

Eine grenzenlose Bitterkeit klang aus ihren Worten und das Beben ihrer Stimme verriet so recht ihre tiefe Bewegung. Graf Hohenau erfaßte ihre zitternden Hände und sah ihr tief in die schönen Augen, vergeblich bemühte sie sich, ihm ihre Finger zu entziehen.

„Leonie, noch einmal bitte ich lassen Sie uns offen miteinander sprechen, o, nur ein einziges Mal! Sie haben

sich immer zu entziehen gewußt, immer! — Meine Briefe wurden nicht beantwortet — nur, Leonie, süße Leonie, Ihre Augen hatten Sie nicht immer in Ihrer Gewalt, und in diesen Augen las ich —“

Sie machte eine hastige Bewegung, doch noch fester schlossen sich seine Hände um die ihren. Seine Stimme hatte einen tiefen, leidenschaftlichen Klang, eine innere Zärtlichkeit sprach daraus.

„Leonie, Sie mußten fühlen, daß es keine bloße Ländelei von mir war, Sie mußten empfinden, daß meine Liebe recht und wahr sei und gewillt, jedes Hindernis zu bestiegen, und jetzt Leonie, nun bin ich gekommen, um mit Ihrer Mutter zu sprechen, mir von ihr Ihre Hand fürs Leben zu erbitten. Und ich gehe nicht eher, als ich die Gewißheit deines Besitzes mit mir nehmen kann, du mein süßes Mädchen! Ich kann ja nicht leben ohne dich — das habe ich gewußt, schon als ich dich zum erstenmal gesehen.“

Weißt du es noch? Einen Kornblumenkranz hatten die Kinder gewunden und dir ins Haar gedrückt — und wie ich damals verzaubert auf meinem unwilligen Lauscherposten stand, ich suchte ja nur meine Schwester, so ist es geblieben und ich muß dich erringen! Glaube mir, auch ich habe angekämpft geg' endas immer mächtiger werdende Gefühl; ich wußte ja, daß wir vieles zu überwinden hätten, ehe wir zum Ziele gelangen konnten; und darum blieb ich oft so lange Zeit fern von dem Hause der Schwester. Ich wollte versuchen, dich zu vergessen, es war mir nicht möglich! — Die Macht, welche mich zu dir zog, war stärker als mein Wille. Als ich nun, fertig mit mir und meinem Ent-

graphischen Films besaßt, ohne zu bedenken, ob das zur Verfügung stehende Betriebskapital dazu langt.

Wie viele Lichtspielhausbesitzer und andere Kinofachleute sind sich überhaupt darüber klar, was Betriebskapital ist bzw. wie hoch sich das im Theater angelegte Betriebskapital beläuft. Manche glauben, dies bestehe nur aus dem in das Theater oder Geschäft anderer Art bar hineingesteckten Kapital. Das ist ein oft sehr verhängnisvoller Irrtum.

Mit welchem Betriebskapital gearbeitet wird, können wir aus der Aufstellung der Inventur ersehen und zwar bilden die als Aktiva eingesezten Beträge das Betriebskapital. Die Aktiven bestehen hauptsächlich aus:

1. dem Kassenbestand;
2. den vorhandenen Wechseln von Kunden (wohl nur bei Handelsgeschäften, Filmverleihgeschäften usw.);
3. dem etwaigen Barguthaben auf der Bank, dem Postscheckamt usw.;
4. den Außenständen (siehe unter 2.);
5. dem gesamten Geschäftsinventar inklusive der maschinellen Anlagen usw. (zum wahren Wert, also abzüglich der Abschreibungen gerechnet);
6. den etwaigen zum Geschäft gehörenden Grundstücken und Gebäulichkeiten;
7. dem Warenbestand (selbstverständlich zum Herstellungs- bzw. Einkaufswert);
8. den vorhandenen Materialien zur Erzeugung von Waren (siehe unter 2.);

Alles dies zusammen gibt die Höhe des im Geschäft arbeitenden Betriebskapitals an; für denjenigen, der nur einen Theaterbetrieb hat, fallen die Posten 2, 3, 7 und teilweise 8 weg. Dieses Betriebskapital wird aber in den allerwenigsten Fällen ganz Eigentum des Inhabers sein; stets sind mehr oder minder große Passiven vorhanden, die entweder aus Forderungen für gelieferte Waren, Rohmaterial, Einrichtungsgegenständen, Apparaten usw., noch rückständigen Leihgebühren usw. oder aus baren Darlehen

oder Hypotheken bestehen können. Ziehen wir diese Passiven von den Aktiven ab, so haben wir bekanntlich das Geschäftsvermögen, also das, was zur Zeit Eigentum des Inhabers ist. Dieses Geschäftsvermögen kann zusammengesetzt sein aus dem zur Gründung des Theaters oder Geschäftes verwandten eigenen Kapital und dem während der Jahre hinzuverdienten und in dem Geschäft belassenen Reingewinn.

Je günstiger das Verhältnis des Geschäftsvermögens zu dem Betriebskapital ist, desto sicherer steht unser Betrieb, desto sorgenfreier können wir arbeiten, desto eher können wir dem vorhandenen Betrieb Betriebskapital entziehen bzw. es zu einer Erweiterung des Betriebes verwenden. Das Verhältnis zwischen Geschäftsvermögen und Betriebskapital, wie es zu einem gesunden Betriebe mindestens nötig ist, läßt sich nicht einmal für eine bestimmte Gattung der Kinobranche, geschweige denn allgemein zahlenmäßig ausdrücken, aber das ist der Fall, daß, je schlechter dieses Verhältnis ist, desto weniger der Betrieb eine Entziehung von Betriebskapital vertragen kann; desto schlimmere Folgen kann diese haben.

Um dies zu verstehen, müssen wir uns einmal die verschiedenen Posten der Aktiva näher ansehen und auf ihre Flüssigkeit hin prüfen.

Posten 1, der Kassenbestand, ist ja stets sofort flüssig, wobei wir aber auch noch bedenken müssen, daß wir für eine Reihe von Geschäftskosten eine gewisse Summe Bargeld zur Verfügung haben müssen.

Der zweite Posten, die Kundenwechsel, sind nur dann gleich zu Geld zu machen, wenn sie uns eine Bank diskontiert, also wenn unser geschäftlicher Renumd gut genug ist.

Das Bankguthaben steht uns zur Verfügung, wenn keine Kündigung erforderlich ist und wenn, was aber nur bei größeren Beträgen in Betracht kommt, die Bank selbst genügend flüssiges Geld hat. Das auf dem Postscheckamt liegende Guthaben kann natürlich bis auf einen Rest jederzeit abgehoben werden.

schluß, Urlaub genommen, um euch in Heringsdorf aufzujuchen, höre ich, du seiest zu deiner Mutter gegangen, die dich gebrauche; gegangen, um nicht wiederzukehren.

Meine Schwester hat nicht direkt gesagt, von welcher Seite die Trennung ausgegangen, da sie aber immer wieder aussprach, wie sehr sie dich vermisse, nahm ich an, du, mein teures Mädel, wärest meinetwegen fortgegangen. Mein Entschluß war nun sofort gefaßt; jetzt sollte es klar zwischen uns werden. Deine Adresse zu erfahren war nicht schwer und so kam ich heute nachmittag hier an. Von euerem Wirt hörte ich von dem Ausflug, ich ließ mir den Weg genau beschreiben und kam gerade zur rechten Zeit. Doch es ist mehr als ein bloßer Zufall, der uns jetzt zusammengeführt, daß es uns vergönnt ist, ohne Zeugen zu sprechen!"

Der Graf sah ihr tief in die Augen und fuhr fort: „Und nun sage mir mit einem einzigen Worte, was ich längst in deinen Augen gelesen daß auch du mich liebst — und dann überlasse mir alles. Ich werde wieder gehen und erst wiederkehren, wenn nichts Trennendes mehr zwischen uns steht und ich dich frei und offen vor aller Welt meine Braut nennen darf. Aber Gewißheit gib mir!“ Seine Worte klangen immer leidenschaftlicher und noch tiefer neigte er sich zu dem Mädchen herab.

Leonie hatte ihn mit keinem Laut keiner Bewegung unterbrochen. Reglos, die Augen geschlossen, lauschte sie seinen Liebesworten wie den Tönen einer himmlischen Musik. Sie hatte ihn ja längst geliebt, und wie schwer war es ihr oft geworden, wenn er in seiner sieghaften Schönheit

vor ihr geand, seine Augen in beredtem Flehen die ihren gesucht, kalt und abweisend zu scheinen! Wie hatte sie oft gewünscht, nur ein einziges Mal ihn anhören, nur ein einziges Mal die Seligkeit empfinden zu dürfen, an seinem Herzen zu ruhen! Nun war dieser Augenblick gekommen, ohne ihr Wollen — sie konnte ihm nicht ausweichen. Sollte sie da noch nicht sagen dürfen, wie sehr sie ihn liebe?

Vergessen waren alle Vernunftsgründe, versunken alles, was zwischen ihnen stand — sie sah — sie hörte nur den Geliebten ihres Herzens — und als er noch einmal leise ihren Namen nannte, da hob sie die in Tränen schwimmenden Augen zu ihm empor: eine Welt voll Liebe und Hingebung lag darin!

Sie wollte sprechen, doch mit stürmischer Zärtlichkeit zog er das bebende Mädchen an sich, ihren Mund und ihre Augen mit Küßten bedeckend. „Nun mag kommen, was da will, jetzt soll uns nichts mehr trennen!“ Jubelnd klangen diese Worte von seinen Lippen. Und doch war es dem jungen Mädchen, als lege sich in diesem Augenblick eine eiskalte Hand auf ihr heiß pochendes Herz. „Trennen!“ Da war ja wieder das Wort, das sich stets wie Keil erstarrend auf Gedanken und Empfinden gelegt. Sie durfte sich ja nicht hindrängen in sein Leben, welches so recht vor ihm lag, sie, ein armes, unbedeutendes Mädchen.

Den Kopf aufrichtend, sah sie lebend zu ihm empor. „Es kann ja nicht sein!“ flüsterte sie leise. Der glückstrahlende Ausdruck in seinem Gesicht veränderte sich nicht. Ihr glühendes Gesichtchen in seine beiden Hände nehmend, schaute er sie voll inniger Zärtlichkeit an.

Die Außenstände sind, selbst wenn sie fällig sind, oft genug nicht gleich flüssig; vielfach werden sie aber erst nach Monaten einkommen.

Das Inventar ist zu einer weiteren Fortführung des Betriebes unbedingt nötig und das in ihm steckende Kapital wird nur bei Aufgabe des Betriebes flüssig und dann meist, wenn man sich keine Zeit zum Verkauf nehmen kann, nur unter großen Verlusten.

Das gleiche gilt auch von den Immobilien. Auch das in den Waren und Materialien zur Herstellung derselben steckende Betriebskapital können wir nicht vermindern, weil wir, wenigstens in der Regel, das Lager stets auf annähernd gleicher Höhe halten müssen. Wir können eine Erweiterung des Betriebes leichter vornehmen, wenn sie sich auf einen andern Geschäftszweig der Kinobranche erstreckt, der eine entgegengesetzte Saison wie die bereits vorhandene hat. Erforderlich ist aber dabei, daß die Erweiterung schon einen entsprechenden Gewinn abwirft, bevor die Saison des ursprünglichen Betriebes eintritt, damit wir hierfür wieder genügend Betriebskapital haben.

Wenn wir eine Erweiterung des Betriebes vornehmen, so müssen wir, wenn uns kein neues Kapital zur Verfügung steht, dieses also aus dem vorhandenen Betriebe selbst nehmen. Machen wir uns klar, was das im Gefolge

hat. Ein Kinobetrieb ist mehr oder weniger auf Kredit angewiesen, umsomehr, in desto ungünstigeren Verhältnissen das Geschäftsvermögen zum Betriebskapital steht. Wenn nun das letztere geringer wird, so muß in höherem Maße wie bisher der Kredit der Waren- und Material-Lieferanten in Anspruch genommen werden. Während wir früher die Vorzüge der Barzahlung ausnutzen konnten und nicht nur dadurch Vorteile hatten, daß wir den Kassenkonto, der meist weit über den üblichen Zinsfuß hinausgeht, ausnutzen konnten, sondern auch dadurch, daß wir die mannigfachen günstigen Angebote, die dem gegen bar einkaufenden Geschäftsmann gemacht werden, uns zunutze machen konnten. Durch das verminderte Betriebskapital wird auch sonst die geschäftliche Beweglichkeit stark beeinträchtigt. Wir können nicht mehr in dem Maße wie bisher alle angebotenen Möglichkeiten, unseren Betrieb zu heben, ausnutzen; wir können unsere Propaganda nicht mehr so ungehindert wie früher vornehmen, ja wir können uns als Theaterbesitzer durch das mangelnde Betriebskapital an große, kostspielige Schlager überhaupt nicht mehr herwagen, unsere Leistungsfähigkeit leidet ungemein. Die Herstellungskosten, bei denen oft mit Pfennigen gerechnet werden muß, vermehren sich infolge des verteuerten Materials. Alle diese mittelbaren und unmittelbaren Verluste

Siemens-Kohle

anerkannt vorzüglichste Kohle

==== für Projektionszwecke ====

④ Gebrüder Siemens & Co., Berlin-Lichtenberg

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :- Zweigbureau ZÜRICH

„Das laß meine Sorge sein, mein süßes Lieb! ich werde mein Kleinod festzuhalten und zu schützen wissen!“

Ihre Augen wurden von Tränen verdunkelt, die jetzt in großen Tropfen über die zarten Wangen rieselten. Rührend schön war sie in diesem Augenblick.

„Nicht weinen, teure Leonie! oder vertraust du mir nicht?“

„Voll und ganz“, erwiderte sie leise, aber fest, „doch ich weiß, daß viel Kampf und — —“

„Den Kampf überlasse mir, ich bin ja ein Kriegsmann“, scherzte er, „von dir will ich nur Liebe und Vertrauen! Aber wird da nicht dein Name gerufen?“ unterbrach er sich selbst.

„Ja, man sucht mich gewiß und Mama — mein Gott, die habe ich ja ganz vergessen!“ Sie wendete sich hastig um, den Rufenden entgegenzueilen. Plötzlich stand sie wieder still, ihr Gesicht erglühte noch tiefer. „Aber wie soll ich — wie kann ich —“

Er lächelte. „Meine schüchterne Taube! Sage einfach, ich sei dein Retter, meinen Namen werde ich dann selbst nennen.“ Mit fragendem Ausdruck sah sie zu ihm auf. — Er verstand sie sofort.

„Den Grafen lassen wir vorläufig zu Hause.“ Sie nickte glücklich und schritt eilig vor ihm her. Kein Auge ließ er von der graziösen Gestalt. Vor, der er gewesen, so lange auf solch Glück verzichtet zu haben! — Was gingen ihn alle Standesvorurteile, alle Verwandten an — er wollte frei und glücklich sein!

Die rufenden Stimmen kamen näher. Leonie wendete

ihr Köpfchen zurück. Mit einem entzückenden Ausdruck die Spitze ihres Fingers auf die rosigen Lippen drückend.

„Immer Zwang und Verstellung“, murmelte der Graf, „nun, auch das wird ein Ende nehmen.“

„Hier, hier!“ rief das junge Mädchen jetzt laut, und im nächsten Augenblick stand man dem Baumeister gegenüber, der alle vorausgeeilt war.

„Gott sei Dank, Fräulein Leonie, daß Sie da sind! Wir haben uns um Sie geängstigt“ Er ergriff ihre Hände und sah voll tiefer Besorgnis in ihr Gesicht. „Ist Ihnen etwas geschehen?“

„Wie Sie sehen, bin ich ganz unverfehrt. Hier mein Retter aus der Gefahr!“ Zurücktretend deutete sie mit einer Handbewegung auf den Grafen, der mit zusammengezogenen Brauen den andern musterte. Die Blicke der beiden Herren kreuzten sich mit fast feindlichem Ausdruck. Leonie, dies gewährend, fügte hastig hinzu: „Aber nun lassen Sie uns eilen, meine Mutter ist gewiß schon in großer Sorge!“

Jetzt kamen noch andere aus der Gesellschaft, unter ihnen auch Gretchen. Man wollte sie umringen, teilnehmende Fragen an sie richten, doch Leonie schnitt alle Auseinandersetzungen damit ab, daß sie erklärte, sie müsse erst die Mutter beruhigen, man möge sie nicht aufhalten. Nur Gretchen ließ sich nicht abweisen. Immer wieder beteuerte sie, wie sie nicht gewußt habe, was sie tue, als sie Leonie allein gelassen, sie sei ganz kopfslos vor Angst gewesen. Dabei ersticke sie dieselbe fast mit ihren Umarmungen. Endlich war es Leonie gelungen, sich frei zu machen, nun ge-

können unseren Reingewinn sehr mäßigen, unter Umständen ganz in Frage stellen. Wenigstens werden sie den durch die Erweiterung selbst erzielten Reingewinn ganz oder fast ganz aufzehren, sodaß uns für die vermehrte eigene Arbeit, für die größeren Sorgen und das vermehrte Risiko nichts geboten wird.

Saben wir aber schon bisher stark den Kredit unserer Gläubiger in Anspruch nehmen müssen, so kann eine Verminderung des Betriebskapitals, verursacht durch die Erweiterung des Betriebes, bald zur Zahlungsstockung und schließlich, was diese gar schnell im Gefolge hat, wenn nicht noch von außen geholfen wird, zur Zahlungseinstellung, also zum Konkurs führen. Alles weil wir unvorsichtig unseren Betrieb erweitert haben. Ob die Katastrophe mehr oder weniger bald eintritt, hängt von der Saugmütigkeit der Gläubiger ab. Und darauf beruht auch die für den Laien oft ganz unbegreifliche Tatsache, daß kleine Betriebe, die glänzend gingen, nachdem sie eine Erweiterung ihres Betriebes, die an sich keine verfehlte war, vorgenommen hatten, unvermutet zu Fall kommen. Unvermutet aber nur dem, der nicht über die wirtschaftlichen Zusammenhänge Bescheid weiß. Manche solcher Betriebe können sich zwar noch jahrelang eben über dem Wasser halten, aber eine ganz geringfügige Ursache kann sie dem kaufmännischen Würgeengel in die Arme treiben.

Das Gesagte gilt natürlich ebenso für den Fall, daß das Betriebskapital dadurch verringert wird, daß uns etwa ein Darlehen entzogen wird, für das wir keinen Ersatz finden, oder daß infolge des Zusammenbruches unserer Bank oder eines Lieferanten plötzlich der für unser Geschäft so notwendige Kredit gekündigt oder geschmälert wird. Wenn wir aber solche bösen Zufälle überwinden können, so stehen wir allerdings nachher um so besser da, denn durch Abtragen der Schulden wird unser Geschäftsvermögen vermehrt. Die Verminderung des Betriebskapitals ist nur eine zeitweilige und wir müssen durch vorsichtiges Handeln dafür sorgen, daß wir ihr standhalten können. Wir dürfen uns

nicht zu sehr bei einzelnen Firmen in Schuld setzen. War dagegen die Erweiterung des Geschäftes ein Fehlschlag, so ist das dareingesteckte und dem übrigen Betrieb entzogene Kapital ganz oder teilweise verloren und wir werden, selbst bei sonst guten Verhältnissen, stark dadurch geschwächt.

Dann aber verschaffen sich viele nicht genügend Klarheit darüber, wie viel Betriebskapital denn überhaupt zu der Erweiterung nötig ist, meist schätzt man es zu niedrig ein. Ein Theaterumbau kostet sehr, sehr viel und stets ganz bedeutend mehr, als der vorsichtigste Voranschlag. Ein Filmverleihgeschäft muß auch von vorneherein in gewissen Mindestgrenzen gegründet werden und mit großer Reklame an die Öffentlichkeit treten, wenn es nicht schon von vorneherein aussichtslos sein soll. Und die Herstellung von kinematographischen Aufnahmen erfordert ganz gewaltiges Betriebskapital, um mit Erfolg in Wettbewerb treten zu können.

Dann aber machen auch viele den Fehler, daß sie zu Dingen greifen, für die ihnen die erforderlichen Fachkenntnisse fehlen. Ohne sie kann man sich kein richtiges Urteil über den möglichen Erfolg bilden und muß sich von andern beraten lassen. Wie mancher hat es schon bitter bereuen müssen, sich an Sachen, von denen er nichts versteht gewagt zu haben. Wie mancher ist schon von seinen „Fachleuten“ absichtlich falsch beraten worden.

Es kann nicht genug dazu geraten werden, vor der Erweiterung des Geschäftsbetriebes nicht nur zu überlegen, ob diese an sich lohnend ist, sondern sich auch zu fragen, wie viel Betriebskapital dazu nötig ist, und wenn wir dieses aus dem Geschäft selbst nehmen, ob das ohne Gefährdung der Beweglichkeit möglich ist. Das letztere werden wir sehr oft verneinen müssen. Wir werden dann sehen müssen, ob wir neues Kapital dazu erhalten. Dann müssen wir dabei nicht selbst zu waghalsig sein. Man darf auch nicht allzu schnell Millionär werden wollen.



wahrte sie auch die Mutter, die auf dem Arm der Rechnungsrätin gestützt sich kaum aufrecht zu halten vermochte.

„Geliebtes Mütterchen, vergib! vergib!“ stammelte sie, immer wieder die blassen Wangen der Mutter streichelnd. „Mir ist nichts geschehen! Wenn die Aufregung nur dir nicht schadet!“ Dann wendete sie sich etwas seitwärts, wo isoliert von den andern, Graf Hohenau stand. „Hier, diesem Herrn hast du zu danken, daß du deine Tochter heil und ganz wieder hast; ohne ihn wäre es mir doch schlecht gegangen.“ Während sie etwas hastig sprach, flog ihr unbewußt ein tiefes Erröten über ihr Gesicht.

Frau Rodenwald schenkte dem schönen, jungen Mann ihre zitternde Hand entgegen, unfähig zu sprechen.

Mit tiefer, fast ehrfurchtsvoller Verneigung zog der Graf diese Hand an die Lippen. „Ich bitte, dem, was ich getan, nicht zuviel Wert beizulegen. Es wäre ja die Pflicht eines jeden Mannes gewesen, helfend beizuspringen. Danken Sie dem Zufall, der mich gerade in dem kritischen Augenblick oberhalb des Berges passieren ließ, um den Hilferuf hören zu können. Doch nun wäre es mir angenehm, wenn mein Erscheinen die Herrschaften nicht in Ihrem Vergnügen störte; vielleicht darf ich daran teilnehmen? Mein Name ist Hohenau, zur Zeit nur Tourist und in diesem Moment sogar ein rechtsschaffen hungriger —“ setzte er lachend hinzu. Seine Art, sich zu geben, hatte trotz der unvereinbaren Vornehmheit seiner ganzen Erscheinung, etwas so gewinnendes, daß es nur ganz kurze Zeit bedurfte, um den leichten Zwang abzustreifen, welcher sein Auftreten in dem kleinen Kreise hervorgerufen.

Von allen Seiten bemühte man sich, ihm Aufmerksamkeit zu erweisen. Erfrischungen aller Art wurden ihm, besonders von Fräulein Gretchen, immer wieder präsentiert. Diese versuchte auf jede nur erdenkliche Weise seine Blick auf ihre Person zu lenken. Jetzt bedauerte sie noch mehr, daß sie Leonie verlassen! Wie interessant war es so ein Erlebnis! Wie in einem Roman! Und wie schön der Fremde dastand! Neben ihm verlor selbst der Baumeister, der doch auch schon ein Mann war, der sich sehen lassen konnte! — Leider war der interessante Fremde zu jedem in der Gesellschaft gleichartig zuvorkommend, er beachtete ihre Bemühungen kaum. Nur wollte es dem Baumeister scheinen, der ihn in eifersüchtiger Regung verstohlen beobachtete, als ruhe sein Blick häufiger, als gerade nötig war, auf Leonies schöner Gestalt.

Diese hatte sich eng an die Mutter geschmiegt, ihre Gesichtszüge waren im Schatten; denn die Dämmerung sank schon tiefer. Sie beteiligte sich fast gar nicht an der Unterhaltung und auf die Frage einiger Damen warum sie so still geworden, erklärte sie, der Schrecken mache sich nun doch fühlbar. So wollten denn der Tanz und andere in Vorschlag gebrachte Belustigungen nicht recht in Gang kommen. Nur das Feuerwerk mußte doch noch abgebrannt werden; der Student sowie der Baumeister hatten ja großartige Vorbereitungen dazu getroffen. Dennoch ging letzterer ungern ans Werk, nun mußte er doch seinen Beobachtungsposten aufgeben.

Und richtig, als habe der Fremde nur auf sein Fortgehen gewartet, so trat er jetzt zu den beiden Damen heran,

Glossen über die Veredelung der Films.

(Nachdruck verboten).



Man wird einmal die Geschichte des Kinos schreiben; es wird ein dickleibiges Buch werden. Und es wird nicht bei dem einen bleiben, viele solcher kulturhistorischer Bühler werden das Licht der Welt erblicken. Ueber weit weniger wichtige Dinge sind schon ganze Bibliotheken entstanden und es ist anzunehmen, daß die Schreiblust im Laufe der Zeiten noch wächst und ebenso die wissenschaftliche Gründlichkeit, die nicht eher ruht, als bis Ursache und Wirkung genau festgestellt und alle Zusammenhänge nachgewiesen sind. Da wird es dann unter anderem heißen:

Im Anfang war das Kino roh und ungeschliffen. Urzustand! Der gesunde Kern steckt in einer schlechten Schale. Man war aber schon ziemlich in der Kultur fortgeschritten und erkannte die Mängel und hatte auch den Willen, sie zu beseitigen. Nur war man sich nicht gleich im klaren, wie das anzufangen wäre. Die über die Moral wachten, sei es von Amts, sei es von inneren Berufes wegen, fielen die moralischen Gebreche für die schlimmsten und wollten an dieser Stelle zunächst die bessernde Hand anlegen. Die Schönheit hüteten, auf daß sie keine Einbuße erleide, behaupteten, das Kino müßte ästhetischer werden, damit würden sich auch die moralischen Bedenken erledigen. Und schließlich erhoben auch diejenigen ihre Stimme, die in dem Kino nur das Theater sahen, das Zukunftstheater, und sie forderten Vorführungen, die den ersten dramatischen Ansprüchen genügten. Ferner wollten die Pädagogen Erziehungswerke in den Vordergrund gerückt haben, die Naturwissenschaftler die naturwissenschaftliche Belehrung und so fort. Als alle durcheinander schrien und ihren Forderungen Geltung zu verschaffen suchten, und man nicht mehr

ohne von nun an den Platz an deren Seite aufzugeben. Zwar unterhielt er fast ausschließlich die Mutter, da sich Leonie auch jetzt kaum mit einem Wort an dem Gespräch beteiligte; hätte er jedoch die Blicke sehen können, die strahlend die Augen des jungen Mädchens suchten, er würde Rasteten und Schwärmer verlassen haben um die Geliebte vor frechen Zudringlichkeiten zu schützen. In seinem Innern nannte er sie schon sein eigen und schalt sich selber seiner Zurückhaltung wegen. Warum hatte er auch am Nachmittag jedes wärmere Wort zurückgehalten, um sehen zu müssen, wie ein anderer sich an sie drängte.

„Nun, morgen“, dachte er ingrimmig, als er auch noch bemerkte, wie der Fremde sich jetzt anschickte, Mutter und Tochter nach Hause zu führen. Natürlich nahmen beide es freundlich auf. Er knirschte mit den Zähnen. Schön genug war der schon, um ihn fürchten zu können!

Und „morgen!“ flüsterte auch Graf Hohenau dem jungen Mädchen bedeutungsvoll zu, als er sich verabschiedend tief verneigte.

In wortloser Seligkeit war sie an seinem Arm durch den jetzt vom Mondlicht hellbeschiemenen Wald geschritten. Nur zuweilen, wenn sie den leisen Druck seines Armes spürte, hob sie die Augen mit einem so von Glück verklärten Ausdruck zu ihm empor, daß ihm das Blut heiß zum Herzen strömte und es seiner ganzen weltmännischen Gewandtheit bedurfte, um die Unterhaltung mit der Mutter fortzusetzen.

Dennoch war Frau Rodenwald das seltsame Benehmen der beiden aufgefallen. Forschend schaute sie zu ihnen hin-

ußte, wem man sein Ohr leihen, geschweige denn, wie man sämtliche Wünsche befriedigen sollte, nahte die Hilfe.

Ein Wort stellte sich wieder zur rechten Zeit ein. Von irgendwoher schlug es wie ein Donnerkeil in den Wirrwarr der Stimmen, den Streit der Meinungen. Der Film muß veredelt werden! Ja, das sagte alles. Damit konnte jeder zufrieden sein. Veredeln wollte der Moralist, der Aesthet, der Theatermann, der Erzieher, der Wissenschaftler.inei nem veredelnden Werke mitzuarbeiten, ist jedem eine Genugtuung. Und es ging wie ein hörbares Aufatmen durch die Reihen derer, denen die Kunst des Kinos mehr oder minder schwere Beklemmung:

Aber plötzlich verdüsterten sich die Mienen, die sich soeben erst erhellt hatte, wieder. Von einer Seite wurde nämlich die Frage aufgeworfen: „Wie soll veredelt werden?“ Unzweifelhaft war das Wie die Kardinalfrage und bald war ein neuer Kampf der Meinungen entfeßelt. Vorschläge wurden gemacht und verworfen. Jeder hatte seine Methode der Veredelung, von der das Heil kommen mußte, und wollte nur sie erprobt sehen. Das Kino erzitterte in seinen Grundfesten, sein Schicksal schien besiegelt zu sein — wie der mißtrauische, weltersahrene Kranke erzittert und sein Ende gekommen glaubt, wenn er viele Aerzte an seinem Lager versammelt sieht.

Eine Tat mußte geschehen und es mußte solch gewichtige Autorität dahinter stehen, daß sich ihr alle beugten. Eine Tat, die eine glanzvolle Epoche einleitete! Der Ehrgeiz des Kinos war darauf gerichtet, dem Theater immer ähnlicher zu werden und ebenbürtiger, vielleicht sogar an seine Stelle zu treten, denn das Theater, darüber war man sich einig, erfüllte seine Aufgabe nur noch unvollkommen und wurde nicht mehr wie früher von der Gunst des Publikums getragen. Außerlich hatte sich dieses Bestreben schon in der geräuschlos vollzogenen Wandlung kundgetan, daß das Kino, von Berliner Schnodrigkeit in „Kientopp“ umgetauft, sich den Namen Lichtspieltheater oder Lichtspielbühne beigelegt hatte. Für die kulturelle Höherentwicklung

über, als das allgemeine Abschiednehmen sie auseinanderführte. Wieder begegneten sich die beiden Augenpaare in dem unverständnißes. — Sollte das plötzliche Erscheinen des Fremden kein zufälliges gewesen sein? Ein heftiger Schreck rieselte durch ihre Glieder. Wie eine Ahnung kommenden Unheils stieg es in ihr auf. — Kaum vermochte sie eine Antwort zu geben, als nun der junge Mann zu ihr trat und um die Erlaubnis bat, sich morgen nach dem Ergehen der Damen erkundigen zu dürfen. Sie neigte das Haupt, doch da war auch schon Leonie an ihrer Seite. „Mütterchen, du bist ja blaß! Es ist auch kühl, Wollen wir schnell hineingehen. Und nun noch einmal „Gute Nacht“ Herr — Hohenau und tausend Dank!“ Sie streckte ihm mit süßem Lächeln die Hand entgegen, die für einige Sekunden fest umschlossen hielt, ihr tief in die Augen sehend. Die dunklen Augen senkten sich, ein leises Beben ging durch ihre Gestalt. Da ließ er die kleine, zitternde Hand mit festem Druck sinken und trat zurück.

„Komm, Mamachen,“ flüsterte Leonie mit erstickter Stimme, und ohne sich noch einmal umzusehen, zog sie die Mutter hastig mit sich fort. So sah sie auch nicht den finsternen Blick, welchen ihr der Baumeister nachsahnte, während er nervös die Spitzen seines Schnurrbartes durch die Finger gleiten ließ.

„Keine Stunde länger als bis morgen warte ich“, raunte er seiner Schwester zu, „ich muß Gewißheit haben!“ Diese blickte ihn erstaunt an.

(Fortsetzung folgt.)